

WIE IM RAUSCH

Von antiquarischen und von Künstlerbüchern, vom Zauber kleiner Buchläden und von der alchimistischen Faszination der Druckwerkstätten, von eigenbrötlerischen und von engagierten KünstlerInnen berichtet Uwe Baumann in seiner Serie über die Druckgraphikszene Berlin.

Es ist ja nur ein Antiquariat. In seinen Hinterzimmern aber stapeln sich Ideenskizzen und Andrucke für Stundenbücher, Gedichtbände und Illuminierungen zu bizarren Gebirgen. Es ist das Reich von Christoph Bode – Drucker, Träumer, Realist. Hier eine Art System erkennen zu wollen, ist beinahe unmöglich. Der Laden ist klein, die Bücher quetschen sich dicht gedrängt Rücken an Rücken, die Ansammlung von Nebenräumen wirkt geradezu komisch, aber auch dort Chaos und papierne Dichte. Christoph Bode, gebürtiger Sachse und Offsetdrucker von Beruf, hat sich vor gut zwei Monaten mit seinem Laden im Berliner Stadtbezirk Prenzlauer Berg niedergelassen. „Weil ich an den Erfolg von Büchern auf der einen Seite und ein langsam steigendes Interesse an neuen, modernen Drucken auf der anderen Seite glaube.“

Nach der Arbeit im Laden beginnt die zweite Schicht an der Handpresse, er schnitzt, fräst und schneidet in alles, was genügend Widerstand bietet. Dabei kommt es ihm nicht auf die möglichst unverfälschte Reproduktion an, sondern auf den späteren graphischen Effekt im Zusammenspiel mit edlem Papier und handgemischter Farbe.

Einen kleinen, aber treuen und zahlungskraftigen Kundenkreis für seine Arbeiten hat er sich schon zu Zeiten der DDR erschlossen. Er restaurierte für kleines Geld zahllose mittelalterliche Bücher und deren Einbände. Solcherart Kenntnisse und vor allem seine schiere unerschöpfliche Sammlung vorsintflutlicher Werkzeuge rund um den Buchdruck sind heute „Goldstaub“, denn zusätzliche Dienstleister für eigene und die Werke seiner Auftraggeber benötigt Bode selten.

Viel Wissen und Können bei der Herstellung von Büchern hat sich auch Christian Ewald mit seiner „Katzengrabenpresse“ im südöstlich gelegenen Köpenick erarbeitet. Er kann von sich sagen, mit Jan Silbershuhs „Ost-Berliner Treppengespräche – Wundes und Unumwundenes aus der Wendezeit“ das letzte Buch der DDR in der Nacht vom zweiten auf den dritten Oktober 1990 veröffentlicht zu haben. Das wird gerne und gerne immer wieder erzählt, auch wenn es heute nicht mehr so bedeutsam scheint. Nun, das Buch erhielt den Preis der Stiftung Buchkunst und wurde als „eines der schönsten deutschen Bücher 1990 ausgezeichnet“.

Texte und eigene Drucke verbindet auch die Künstlerin Marie Schüssler, die weder über ihre Herkunft noch über ihr Alter spricht. Nicht gerne jedenfalls, denn der Berliner Autor und Kunstkritiker Sebastian Koch, der Schüssler kürzlich portraitiert wollte, schrieb voll artiger Niedergeschlagenheit: „Also bleibt mir nur, ihre Werke anzuschauen.“ Und die haben es in sich: Radierungen und Lithographien kommen finster daher, erzählen von Krieg, Tod und Pest, sie sind die schrecklichen graphischen Brüder der Bilder Michelangelos und Raffaels. Strahlt bei diesen beiden beispielsweise eine Jesusfigur in herzlicher Farbenpracht auf eine wohlsortierte Szene herab, so schreitet die gleiche Figur in Schüsslers Bildern mit halb zerschmettertem Kopf eine tobende Menschenmenge an. Überhaupt stecken ihre Arbeiten voller wilder, dunkler Gewalt, sie scheinen jeden Moment das Bild sprengen zu wollen. Das ist jene Art von Kunst, die langsam ausstirbt. Kunst, die nicht willfährig ist, nicht schön tut, die sich dem Zeitgeist entgegenstemmt und doch voller aktueller Aussagen steckt. Es ist Kunst, mit der man sich auseinandersetzen muss, weil sonstige Auseinandersetzung verloren ging, es ist Kunst, die auch Waffe ist. Nein, das will sie nicht hören, sie fürcht weiter ihr Metall, wie ein wütender Bauer im Rausch seinen Acker furcht: Irgendwann wird die Ernte eingefahren, dann vielleicht ist Zeit für ein Lächeln.

Ähnlich und doch ganz anders sind die Lithographien der Petra Wildenhahn. Zunächst ist da Schwarz. Schwarz all die Linien und Schatten, die in den Bildern zu schweben scheinen; schwarz sind die Wände der dunklen Räume, in denen sich große, sehnsuchtsvolle Augen gegen eben jene übermächtige Schwärze stemmen.

Die 1961 geborene Petra Wildenhahn schlägt mit jedem ihrer Bilder eine Buchseite auf. Es gibt weder Anfang noch Ende und schon gar keine bedeutungsvolle Erklärung für das, was sich dem Betrachter offenbart. Das durchdringende, starke, beinahe gewalttätige Schwarz zerfließt zu weichen, manchmal behutsamen Gespinsten aus dünnen, grauen Linien und transparenten Flächen und lässt Bewegungen, Figuren und Gesichter erkennen. Und hier beginnen die Abenteuer, die märchenhaften Geschichten, die fast filmischen Momente, die so verwirrend unfertig wirken zu einem Spiegel unserer Seele.



ken. Den Lithographien gelingt es meisterhaft, einen seltsamen, durchaus beklemmenden und eindringlichen Zauber zu wecken. Gutes und Böses liegen dicht beieinander, gerade wie im richtigen Leben. Überhaupt kann solche Geschichten nur erzählen, wer sie erlebt hat. Und vielleicht mixt Petra Wildenhahn mehr Realität, mehr physische und psychische Anteilnahme in ihre Zeichnungen, als der Betrachter ahnt, möglicherweise ahnen will.

Ist das Schwarz überwunden, richtet sich der Blick auf teils sehr feine Verkratzungen und Linienstrukturen, auf unberührte Weißflächen. In nahezu jedem Bild trägt dieser starke Kontrast zwischen Licht und Dunkel, stummen Schreien und lautloser Stille zu jener Dynamik bei, die den Arbeiten der Berlinerinnen wie ein Markenzeichen innewohnt. Ihre Figuren wenden sich halb erschreckt, halb neugierig aus den Bildern. Immer wieder tauchen Katzen, Wölfe oder Vögel auf, prallen Schwarz und Weiß aufeinander, um symbolhaft Situationen zwischen »Salome«, »Abende«, »Nachtbar« und »Trauer« zu verstärken. Petra Wildenhahn legt süße Spuren, indem sie Wirklichkeit und Fiktion illustrativ verbindet. Ihre Werke taugen für hochwertige Buchillustrationen genauso wie zur Bebilderung moderner Lyrik. Das poetische, bildliche Wechselbad aus ehrlicher Leidenschaft, bitterer Enttäuschung, extremer Angst und spürbarer Zerbrechlichkeit, aus wachsender Sehnsucht, zehrender Liebe und zarter Hoffnung ist mehr als nur künstlerisches Werk unserer Zeit. Petra Wildenhahn fördert das Leben in all seinen rätselhaften Wahrheiten und Surrealitäten ans Tageslicht, ihre Bilder fügen sich zielstrebig wie tausende Mosaiksteine zu einem Spiegel unserer Seele.

Mit sonderbaren Figuren sorgte die deutsche Meisterin der künstlerischen Inszenierungen Marianne Pitzen in Berlin für Aufsehen. Die in Stuttgart geborene und in Bonn lebende Künstlerin baut aus Zeitungs- oder Schreibmaschinenpapier eigenartige Gebilde – den keltischen Matronen-Heiligtümern nachempfundene Frauengruppen mit überproportionalen Haarkronen und faszinierender Ausstrahlung. Weil sie uns Menschen zwar äußerlich ähneln, aber dennoch frei von Fehl und Tadel zu sein scheinen, wahrhaftige Ruhe und Weisheit ausstrahlen, ganz und gar friedlich sind. Marianne Pitzen schafft eine mühelose Verbindung zwischen gedrucktem Wort und Skulptur, die so einfach auf den zweiten Blick nicht ist. Indem Schlagzeilen und Fließtexte brisanten Inhalts auf den Frauengewändern und Köpfen, der Haartracht und den Gesichtern teilweise gut zu lesen sind, stellen ihre Figuren eine Art Massenspeicher unserer Umtriebe dar. Pitzen lässt Agrippina und Minnie Mouse als Zeitungspapierkulpturen zusammen auftreten, sie bringt Ironie und Weltwissen zusammen wie es wohl nur eine Frau kann.

Zwanzigsten Geburtstag feiert in diesem Jahr die „Werkstatt Künstlerische Lithographie“ in der Treptower Defreggerstraße, der Institution im Berliner Südosten für qualitativ hochwertige Drucke zwischen Litho, Radierung und Holzschnitt. Deren Leiter, Martin Lotz

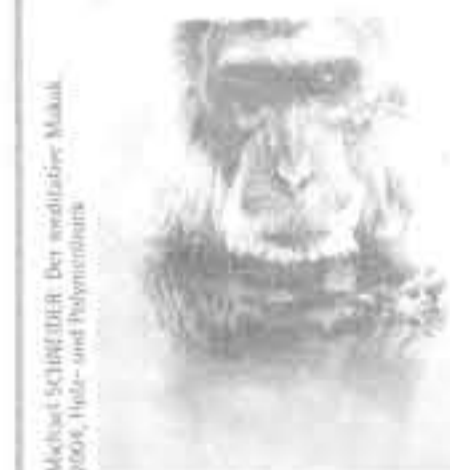
und Henry Ruck, bieten neben dem Auflagenruck vor allem fundierte Kenntnisse und praktisches Wissen für jeden, der sich für die traditionellen Drucktechniken interessiert, feil. Über 200 Künstlerinnen und Künstler aus Österreich, der Schweiz, Japan, Russland und vielen anderen Ländern haben am Rande des Treptower Parks ihre Werke gedruckt und dort gearbeitet.

Besonders kreativ und mit einer gesunden Portion Witz kam vor einiger Zeit die Kreuzberger Künstlergruppe „MeiEi“ daher: Auf rohe und gekochte Eier drucken die vier Künstlerinnen mit extra gefertigten Stempeln ihre Parolen. „Wenn Vögel Grippe haben, brauchen sie einen Schal“ oder (mit wechselnden Politikerportraits) „Eratz in der Tasche – Deutsche Eier-tänzer“. Die Frauen um die Malerin und Graphikerin Katrin Schwabe greifen mit ihrer Kunst beherzt in den Alltag der Berliner ein. Vor Einkaufszentren, Märkten und anderen anbetungswürdigen Einrichtungen sprechen sie Passanten an, nicht immer mit glücklichem Ausgang. Freilich, solcherart Druck tut weh.



oben rechts: Lithostein von Petra WILDENHAHN, Lithowerkstatt Treptow
oben links: Marianne PITZEN: Matronen (Detail), Schreibmaschinen- und Zeitungspapier, geschichtet
Seite 22: Lithographische Stilleben: Lithowerkstatt Treptow
alle Fotos: Uwe Baumann

DER MEDITATIVE MAKAK: JAVIER PÉREZ GIL



„Dieses Bild wird vielleicht nur der verstehen, der die Gedanken, die darin ausgedrückt sind – oder doch ähnliche Gedanken – schon selbst einmal gedacht hat. Sein Zweck wäre erreicht, wenn es einem, der es mit Verständnis betrachtet, Vergnügen bereitet.“ (Ludwig Wittgenstein, 1918, über Javier Pérez Gil, 2007)

Javier Pérez Gil hat sich Gedanken gemacht über die Bedeutung von Bildern, über die logische Verknüpfung der Bildelemente untereinander und ihr Verhältnis zur Welt. Für den meditativen Makak, die Original-Druckgraphik für Offsetdruck im Um-Druck, verwendet er das Abbild einer Leiterplatte, einer gedruckten(!) Schaltung, die nach physikalischen Gesetzen funktioniert, als Träger für einen Text aus Wittgensteins Tractatus logico-philosophicus.

Die Annäherung von naturwissenschaftlicher Forschung und Bildgestaltung ist das künstlerische Thema Javier Pérez Gils. Seit Jahren beschäftigt er sich mit Naturwissenschaft, Weltraumfahrt, Computern und ist Pionier neuester druckgraphischer Techniken

mit ihrem Einsatz von Rechnern, Digitalkameras und Polymerdruck. In der Verbindung von Geisteswissenschaft/Kunst mit Technologie sucht der Künstler die Einheit, mit der die Beschreibung und Abbildung der Welt gelingen kann. Insofern ist es naheliegend, dass sich der Spanier Pérez Gil nach seiner Übersiedlung nach Wien mit Philosophen des Wiener Kreises und mit Ludwig Wittgenstein, der diesem Kreis nahestand, beschäftigt. Wittgenstein, selbst Techniker und Philosoph, interessiert an Mathematik und Logik, suchte in seinem Tractatus logico-philosophicus, in dem er die Gedanken und Aussagen in ein streng hierarchisches durchnummeriertes System gliedert, eine naturwissenschaftlich-philosophische Interpretation der Welt und des menschlichen Denkens.

Die von Javier Pérez Gil im Bild verwendete Leiterplatte mit ihrer elektronischen Informationsverarbeitung durch Relais und Halbleiter ist eine zweidimensionale Annäherung an das menschliche Gehirn mit seinen chemischen und elektrischen Reizleitungen und -verarbeitungen, mit seinen Synapsen und Dendriten. Das Bild vereint unter Ausnutzung aktueller Technik philosophisches Denken mit einem wirklichkeitsgetreuen Abbild neuester Technologie und stellt den Zustand der Welt und das Denken darüber zur Diskussion: „Das logische Bild kann die Welt abbilden“ (Wittgenstein in seinem Satz 2.19). Und das logische Bild ist ein schönes Bild.

Philipp Maurer

